

8 Diskussion

Erkenntnisse und Reflexion aus den Analysen

Im Zentrum dieser Forschung standen institutionelle Erwartungen wie auch die organisationale Legitimität von religiösen Organisationen im Fokus. Dazu habe ich insgesamt vierzig Interviews ausgewertet, um diese übergeordnete Frage zu beantworten:

Wie reagieren religiöse Organisationen in der Diaspora auf von ihnen wahrgenommene aktuelle Erwartungen? Und welche Konsequenzen resultieren daraus für die Organisation, das Individuum und die (Aufnahme-)Gesellschaft?

Dieses Abschlusskapitel soll nun Theorie, Methode und Analyse in einer letzten grossen Diskussion zusammenführen und die übergeordnete Fragestellung beantworten. Dabei komme ich im grossen Kontext der Arbeit zu drei Erkenntnissen, die ich nun nochmals in unterschiedliche Aspekte unterteile, erläutere und abschliesse.

8.1 Reflexion der verwendeten Theorie und Methode

Als Erstes will ich nochmals kurz die gewählte Theorie des Neo-Institutionalismus und die Methode für die Erhebung reflektieren und somit auch nochmals die Limitationen dieser Arbeit aufzeigen.

Die Theorie bietet an spezifischen Stellen ihre Grenzen, angeführt in den fehlenden einheitlichen Definitionen, was Institutionen sind oder wie diese in Forschungen zu operationalisieren sind. Letztere Kritik gilt vor allem für Institutionen, die nicht als Statuten, Gesetze (regulative Institutionen) oder sonst in einer Form verschriftlicht sind. Es mussten viele Lücken gefüllt wer-

den, um die Theorie für eine empirische Untersuchung fruchtbar zu machen. Dazu gehörte auch, wie sich Institutionen innerhalb der präsentierten Organisationen sowohl in physischer wie auch verbalisierter Form sichtbar machen können und nicht nur in Form von »kommunikationsstrategischen Papieren«, Statuten oder Gesetzen. Das bedeutet, dass nicht nur ein empirischer Beitrag gemacht worden ist, sondern auch ein theoretischer – dargelegt am Analysemodell. Erst dadurch kristallisierten sich in der Analyse viele Facetten und Aspekte um institutionelle Logiken, organisationales Management und Legitimität heraus.

Eine wesentliche Schwierigkeit der Theorie ist zudem ihre sehr eurozentrische und anglo-amerikanische Entwicklung, die sich vor allem in der Untersuchung von institutionellen Logiken besonders deutlich zeigt. Die Referenzpunkte für die deduktive Analyse des Materials haben zur Folge, dass auch die Missionen unter einem sehr westlichen bis hin zu einem anglo-amerikanischen Rahmen untersucht worden sind. Es könnte daher innerhalb des Materials zu verpassten Hinweisen auf weitere Logiken, andere Ausprägungen bestehender Logiken oder weitere institutionelle Erwartungen übersehen worden sein. Ähnliche Forschungen aus Kroatien oder aus kroatischen Organisationen wären hilfreich gewesen, um die kognitiv-kulturelle und die normative Dimension, aber auch mögliche Ausdifferenzierungen der Staatslogik des Herkunftslandes besser zu verstehen und Aussagen innerhalb der Missionen zu kontextualisieren.

In vielen empirischen (religions-)organisationssoziologischen Forschungen ist der quantitative Zugang häufiger als der qualitative. Wenn die Wahl auf einen qualitativen Zugang fällt, wenden sich die meisten der Organisationsgeschichte, deren Statuen oder der Gesetzeslage zu. All diese sind ebenfalls wichtige Bestandteile, um institutionelle Zusammenhänge und Legitimität zu verstehen, jedoch zeigen sie nicht die unmittelbare Alltagsrealität und die direkte und vor allem die aktuelle Wirkung von Institutionen und Legitimität auf die Organisation. Dies scheint mir umso wichtiger unter der Prämisse, dass Organisationen (die Meso-Ebene) das Bindeglied zwischen Individuum und Gesellschaft sind. Der Zugang und die Erkenntnisgewinnung zum Gegenstand mithilfe von themenfokussierten Interviews und der strukturierten qualitativen Inhaltsanalyse erwiesen sich daher als eine äusserst effiziente und hilfreiche Methode, um die Forschungsfrage zu beantworten und auch die direkte Wirkung von Institutionen aufzuzeigen.

Der Feldzugang gestaltete sich trotz anfänglichen Schwierigkeiten und trotz der Pandemie als unproblematisch. Die Gesprächsintensität sowohl

von der Anzahl als auch von der Dauer der Interviews war zwar sehr hoch, aber auch überaus wertvoll für die Erforschung des Themas. Innerhalb der Gespräche und der abstrahierten Analyse konnte ich die komplexen Wechselwirkungen zwischen Institutionen und Legitimität und ihre direkte Wirkung im empirischen Alltag der kroatischen Missionen sichtbar machen.

Im Gegensatz zu einem quantitativen Zugang konnte ich mit dieser Methode anhaltende institutionelle Prozesse sowie kommende Veränderungen aufzeigen. Die gespiegelte Wahrnehmung durch die Organisationsagenten und Mitglieder zeigte umso mehr die Präsenz und Abwesenheit von bestimmten Einflüssen auf. Das trägt dazu bei, zu verstehen, dass Fremd- und Eigenperspektive wichtige Hilfsmittel sind, um Wirkungen und Handlungen auf der Meso-Ebene zu klären, die den gesellschaftlichen und den individuellen Raum prägen.

Die Grenze der gewählten Erhebungs- und Analyseform zeigt sich eher in der Auswahl der Interviewpartner:innen als in der Methode. Zu kritisieren ist, dass in dieser Arbeit nur die Eigenwahrnehmung und die gespiegelte Fremdwahrnehmung abgebildet sind. Da keine Interviews mit anderen sozialen Akteuren wie beispielsweise dem Bistum oder einem staatlichen Vertreter stattgefunden haben, sind bestimmte »Legitimitäts«-Aussagen immer mit einer gewissen Vorsicht zu interpretieren. Mit diesem Bewusstsein habe ich dies innerhalb der Arbeit und auch in der abschliessenden Erkenntnisgewinnung oft direkt thematisiert. Für ein noch komplexeres und vor allem holistischeres Bild für die Forschungsfrage und den Untersuchungsgegenstand wären weitere Interviews mit sozialen Akteuren ausserhalb der kroatischen Missionen nötig. Insbesondere wäre es fruchtbar gewesen, Personen zu befragen, die aus der Kirche ausgetreten sind. Bei diesen Individuen hätte noch stärker das Thema interner oder auch externer Legitimitätsverlust fokussiert werden können. Zu vermuten wäre auch, dass sich Logiken wie jene des Marktes oder der Individualisierung sich in den Aussagen von ehemaligen Mitgliedern noch stärker abgezeichnet hätten oder gar weitere Logiken aufgekommen wären. Des Weiteren weist das Sample Anfälligkeiten für mögliche Verzerrungen auf, wie zum Beispiel die Vorselektion durch die Gatekeeper oder auch die Sprache, in denen die Interviews geführt worden sind.

Die Nähe zum Priester der vorselektierten Mitglieder hatte möglicherweise zur Folge, dass Legitimitätsverluste der Missionen, beispielsweise bezüglich der Wichtigkeit und des Vertrauens in die Rolle des Priesters, deutlich abgeschwächt respektive übertrieben positiv zur Sprache kamen und die Real-

situation der Organisationen deutlich prekärer ist sowie die Wichtigkeit des Priesters innerhalb der Gemeinschaft an Bedeutung verliert.

Aus religionssoziologischer Perspektive lässt sich jedoch mit den Daten zugleich aufzeigen, dass quantitative Messungen wie »Mitgliederverlust« allein nicht ausreichen, um über die tatsächliche Legitimität und vor allem über die Beschaffenheit von religiösen Organisationen Aussagen zu treffen. Dies ist eine wichtige Reflexion vor allem auch, wenn diese Art der Forschung ausserhalb von christlichen und hoch organisierten Religionsformen (wo keine eindeutige Mitgliedschaft nachweisbar ist) gemacht werden soll. Interviews mit Personen in Kroatisch hätte nicht nur das Sample weiter diversifiziert, sondern wäre vermutlich auch für die erwähnte theoretische Lücke gewinnbringend gewesen. Da die Sprache als Abbild von Institutionen zu werten ist, hätten sich innerhalb der kroatischen Sprache möglicherweise weitere institutionelle Elemente, Narrative und Mythen aufgetan.

Für die Analyse wäre es zudem auch noch vorteilhaft gewesen, Dokumente wie die Website, Pfarreiblätter oder anderweitige schriftliche Unterlagen (beispielsweise Verträge oder Satzungen) zu analysieren, um institutionelle Erwartungen wie auch den Umgang mit diesen Erwartungen zu prüfen oder um spezifische Aussagen zu kontextualisieren. Da ein Bereich der institutionellen Erwartungen eine kognitiv-kulturelle Dimension repräsentiert, hätte eine Analyse der kroatischen Eigenproduktionen der Missionen oder die kroatischen Webauftritte Institutionalisierungsprozesse, aber auch die Referenzakteure noch besser beleuchtet, beispielsweise dann, wenn andere Narrative oder andere Erwartungen im kroatischen Rahmen hervorgehoben werden. Ein Mixed-Method-Ansatz und eine Datentriangulation wären an dieser Stelle daher wünschenswert und das Optimum einer religionssoziologischen und organisationssoziologischen Forschung.

Des Weiteren gilt es die gewählten Begrifflichkeiten der ersten und zweiten Generation gerade mit Blick auf die Theorie zu diskutieren. In vielen Untersuchungen zu Religionsgemeinschaften in der Diaspora gelten Zeitpunkte der Einwanderung, Migrationserfahrungen oder der Ort der Geburt als wichtige Erklärungs- oder Unterscheidungsmerkmale für veränderte religiöse Praxis und Gebundenheit an Religionsgemeinschaften.

In dieser Arbeit erwies sich dieses Konzept teilweise als unzulänglich. Im Rahmen der Digitalisierung und Globalisierung gibt es weitere Veränderungen, die auf die Individuen Einfluss haben. Erstens werden Individuen nicht mehr nur über die physische Gesellschaft vor Ort, also die Herkunfts- oder Residenzgesellschaft, sozialisiert, sondern auch über die digitale Gemeinschaft.

Zweitens findet im Zeitalter der Information ein stärkerer pluraler Austausch von Informationen und Informationsquellen statt, als es vor dreissig Jahren noch der Fall war.

Die Verwendung von digitalen Technologien zeigte auf, dass sich gerade junge Erwachsene und Jugendliche unabhängig von ihrem Migrationsstatus (Erst-, Zweit- oder Drittgeneration) im Internet und auf Social-Media-Plattformen bewegen. Dies hat Auswirkungen auf ihr kognitiv-kulturelles Verständnis von Werten und Normen. Einerseits kann es sein, dass, wenn sich Kroat:innen der zweiten oder dritten Migrationsgeneration auf solchen Plattformen mehrheitlich in kroatisch-katholischen Gruppierungen des Herkunftslandes aufhalten, dies auf ihr Verständnis von Religion oder Gemeinschaft abfärbt. Ohne je in Kroatien oder Bosnien-Herzegowina gelebt zu haben, können sie sich diesbezüglich der kroatischen Gemeinschaft und dem kroatischen Katholizismus näher fühlen als Personen der ersten Migrationsgeneration. Andererseits führt der Zugriff auf unterschiedliche Meinungen oder Meinungsträger im Bereich Religion auch dazu, dass sich die zweite oder dritte, aber auch die erste Generation durch Social Media schneller religiös emanzipiert oder individualisiert. Der Konkurrenzkampf zu den physischen Organisationen verstärkt sich und die Frage kommt auf, ob denn Einteilungen nach Generation diesbezüglich sinnvoll sind, wenn die Digitalisierung Mikrogruppierungen und eine Pluralisierung von Mindsets vorantreibt. Dies spitzt sich weiter zu, denn man kann auch bei der ersten Generation, die in den letzten zwei Jahrzehnten nach Deutschland oder in die Schweiz gekommen ist, nicht annehmen, dass sie keinen Zugriff auf die Informationsflut im Internet (gehabt) hat. Gerade mit Kroatien ist eine Migrantengemeinschaft eines Landes untersucht worden, welches nicht nur seit 2013 in der EU ist, sondern sich auch über den Tourismusweg wirtschaftlich weiterentwickelt und eine zunehmende Globalisierung und Pluralisierung der eigenen Gesellschaft erfährt. Das bedeutet, dass kroatische Zuwander:innen im Zeitalter der Information eine andere Erstgeneration sind als jene aus der Zeit vor dem jugoslawischen Krieg oder zu den Zeiten des Kommunismus. Erneut wirft dies die Frage auf, inwiefern es sinnvoll ist, Gruppen in Erst- oder Zweitmigrationseinheiten zu unterteilen. Trotz diesen Mängeln ergaben sich in dieser Arbeit viele religionssoziologische Erkenntnisse, die nun im Einzelnen nochmals diskutiert werden soll.